Einleitung

Alt-Dettenheim – Vergissmeinnicht aus sieben Häusern.
Eigentlich sind es heute acht, denn ein neues Dammwachthaus ist hinzugekommen. Doch dieses liegt am Rand des Gebietes, so wurde es von den Behörden festgelegt – denn in Alt-Dettenheim selbst darf es keinen Neubau mehr geben.

Dieses Buch erzählt die Geschichte der Familie Kulz aus Alt-Dettenheim – und zugleich die Geschichte eines Ortes, der heute kaum noch existiert und doch nie ganz verschwunden ist.

Alt-Dettenheim am Rhein ist heute ein Dorf aus sieben Häusern. Ein Ort, an dem sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen und an dem die Zeit stehen geblieben zu sein scheint. Doch dieser Ort trägt eine lange Geschichte in sich.

Im Jahre 1813 mussten die damaligen Bewohner des ursprünglichen Dorfes Dettenheim ihre Heimat verlassen. Die Fluten des Rheins zwangen sie dazu, ihr Dorf aufzugeben. Sie gründeten eine neue Siedlung, die den Namen Karlsdorf erhielt. Zurück blieb ein Stück Geschichte – und ein Ort, der langsam verschwand.

Heute erinnert nur noch ein einziges Gebäude an das ursprüngliche Dorf: das historische Gasthaus „Zum Löwen".

Doch die Landschaft, der Rhein und die Rheinauen erzählen ihre eigene Geschichte weiter. Sie bestimmten über Generationen hinweg das Leben der Menschen, die hier geblieben sind oder immer wieder zurückkehrten.

Hinter dem Hochwasserdamm wurde einst eine Ziegelei errichtet. Jahrzehnte nach der Aufgabe des alten Dorfes entstand dort ein neuer Ort der Arbeit. Heute ist von dieser Ziegelei kaum noch etwas übrig. Nur einzelne Ziegelsteine tauchen bei Hochwasser wieder auf, als würde die Vergangenheit selbst an die Oberfläche zurückkehren.

Auch diese Ziegelei wurde irgendwann aufgegeben. Später entstand eine neue Ziegelei vor dem Hochwasserdamm. Von ihr sind heute nur noch das Verwaltungsgebäude und einige Scheunen erhalten – stille Zeugen einer vergangenen Zeit.

Auf den Fundamenten eines alten Gebäudes wurde schließlich ein Gutshof errichtet. Dort begann ein Teil der Geschichte, die dieses Buch erzählt.

Im Januar 1924 wurde auf diesem Gutshof meine Großmutter Marlies Kulz, geborene von Kahlden, geboren (1924–2005).



Marlies Kulz mit Peter Kulz, ca. 1951.

Ihre Eltern waren Franziska Kahlden, geborene Pfirrmann (1892–1960), und Hubert Oskar von Kahlden (1881–1940).

Mit ihr lebte ein Stück des alten Alt-Dettenheim weiter. Sie war die letzte Eingeborene dieses Ortes. Nach ihrer Geburt wurde sie mit Rheinwasser vom Dorfpfarrer getauft – ein Symbol dafür, wie eng ihr Leben mit diesem Land verbunden war.

Das Leben auf dem Gutshof war geprägt von harter Arbeit. Kühe mussten früh morgens gemolken werden, die Hühner wurden aus dem Stall gelassen, und der Alltag richtete sich nach den Rhythmen der Natur. Sonntags war Waschtag – ein besonderer Moment in einer Woche voller Arbeit.

Nach dem Zweiten Weltkrieg heiratete meine Großmutter Helmut Kulz (1925–2009). Die Eheschließung fand am 17. Juni 1950 in Liedolsheim statt.

Helmut Kulz kam aus der Kriegsgefangenschaft zurück – mit nichts außer zwei Reisekoffern. Kennengelernt hatten sich die beiden über einen anderen Kriegsgefangenen. Aus einem Briefkontakt entwickelte sich eine tiefe Verbindung. Was als Brieffreundschaft begann, wurde zu einer 39-jährigen Ehe, aus der fünf Kinder hervorgingen.

Der Erstgeborene war mein Vater Peter Kulz (29. Juni 1950 – 3. Januar 2016).

Diese Einleitung ist mehr als ein Anfang. Sie ist der Einstieg in eine Geschichte über Herkunft, Verlust, Arbeit, Familie und Erinnerung.

Eine Geschichte, die zeigt, dass Orte verschwinden können – aber das, was sie hinterlassen, bleibt.

Kapitel 1

Nachdem meine Großmutter Marlies meinem Vater Peter Kulz das Leben geschenkt hatte, lebten sie gemeinsam im Gutshof in Alt-Dettenheim. In den darauffolgenden Jahren, bis das eigene Elternhaus meines Vaters erbaut wurde, kamen noch zwei weitere Brüder zur Welt.

Ab dem Jahr 1960 lebte mein Vater mit seinen Eltern in einem Neubau auf der Gemarkung bei Alt-Dettenheim. In dieser Zeit wurde ein weiteres Haus errichtet. An der Stelle, an der dieses Haus heute steht, befand sich zuvor ein Westwallbunker, der teilweise von dem neuen Elternhaus überbaut wurde. Neben dem Elternhaus stand ein weiterer, kleinerer Westwallbunker.

Diese Bunkeranlagen wurden im Jahr 1938 vom Reichsarbeitsdienst errichtet. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Bunker entlang des Rheins gesprengt. Heute ist von diesen Anlagen am Elternhaus meines Vaters kaum noch etwas zu sehen.

Als die junge Familie in das neu gebaute Haus einzog, begannen die Misshandlungen. Helmut Kulz misshandelte meinen Vater als Kind auf grausame Weise.

Dass das Elternhaus teilweise auf einem Westwallbunker errichtet worden war, führte dazu, dass von den schweren Misshandlungen nach außen hin nichts wahrgenommen wurde. Wie mir mein Vater Peter Kulz berichtete, wurde er von Helmut Kulz in den Keller gerufen. „Komm hier her." Mit diesen Worten begann für meinen Vater das, was folgte: Im Keller wurde er zusammengeschlagen. Schreie oder andere Geräusche konnten von außen nicht gehört werden.

In der Schule kam mein Vater nur bis zur sechsten Klasse und blieb zweimal sitzen. Sein Schulzeugnis war so schlecht, dass es von seiner Mutter Marlies verbrannt wurde. Zwischen Peter und Marlies bestand eine besondere Mutter-Kind-Beziehung. Wegen der Misshandlungen durch Helmut Kulz machte sich Marlies große Vorwürfe und versuchte, meinem Vater zu helfen.

Meine Großmutter Marlies war im Gesicht entstellt. Nach einer missglückten Operation eines Muttermals an der Oberlippe wuchs die Narbe zu einer faustgroßen Entstellung heran. Wegen dieser Entstellung fand sie keinen anderen Mann.

Helmut Kulz heiratete sie wohl auch, um nicht mittellos dazustehen.

In meinen frühen Kindertagen erzählte mir mein Großvater Helmut Kulz, dass er meine Großmutter noch nie nackt gesehen habe. Bei jedem Liebesakt musste das Licht ausgeschaltet werden.



Marlies Kulz mit Peter Kulz, ca. im Jahre 1953.

Unter dem Fenster – links im Bild – befand sich das Kellerfenster. In diesem Keller fanden die schrecklichen Misshandlungen statt.

Das Haus wurde beim Bau höher gesetzt, da ein Westwallbunker einen Teil des Fundaments bildete. Vor dem Haus wuchs damals noch Korn. Zu dieser Zeit war die Fassade des Elternhauses noch nicht fertiggestellt.

Einige Jahre später wurde mein Vater Peter Kulz von der Schule genommen und musste beim Bau des Elternhauses mitarbeiten. In einem Schreinereibetrieb in Hochstetten begann er eine Ausbildung zum Schreiner.

Bereits mit 14 Jahren musste mein Vater von seinem ersten Lohn Geld abgeben, um den Bau des Hauses zu finanzieren. Er war misshandelt worden und seiner Kindheit beraubt und so wurde dieses Haus durch Gewalt errichtet. Diese erlernte Gewalt, ein Haus zu bauen, sollte 30 Jahre später zu einem weiteren Neubau in Alt-Dettenheim führen.

Was man als Kind lernt, weiß man als Erwachsener.

Peter Kulz lebte bis zu seinem 27. Lebensjahr bei seinen Eltern. Allerdings veränderte sich vieles. Die harte Arbeit in den frühen Kindertagen meines Vaters machte aus ihm ein muskelbepacktes, kräftiges Wesen. Plötzlich war das kindliche Opfer in der Lage, seinem Peiniger das Leid zurückzugeben. So wurde nun Helmut Kulz zum Opfer.

Wenn aus einem Opfer ein Täter wird, hat plötzlich keiner etwas gewusst, und alles war nicht so, wie es tatsächlich war. Mein Vater Peter Kulz

schlug seinen Vater Helmut Kulz ab diesem Zeitpunkt bei dessen Eskapaden des Öfteren zusammen. Daraufhin musste mein Vater das Elternhaus verlassen und lebte in Eggenstein-Leopoldshafen in einer Mietwohnung.

Seine erste richtige Freundin war eine Michaela aus Gengenbach im Schwarzwald. Die Strecke nach Gengenbach – etwa 100 Kilometer – fuhr mein Vater regelmäßig mit seinem Opel Commodore.



Opel Commodore GS 2,5 Liter 6 Zylinder 115 PS.

Die erste große Liebe meines Vaters endete jedoch mit einer Trennung. Eine Trennung, die mein Vater im Alkoholrausch immer wieder erwähnte.

Nachdem sich Michaela von meinem Vater getrennt hatte, fuhr dieser stark alkoholisiert zum Elternhaus von dieser und machte dort einen riesigen Aufstand.

Die frühen Misshandlungen im Keller des Elternhauses meines Vaters machten aus ihm einen Alkoholiker. Gewaltexzesse im Alkoholrausch gehörten von da an zu seinem Alltag.

Kapitel 2

Peter Kulz lernt meine Mutter kennen …

Im Jahre 1980 war mein Vater Peter Kulz 30 Jahre alt. Sein Bruder nahm ihn auf ein Volksfest mit. Auf diesem Volksfest lernten sich mein Vater und meine Mutter kennen. Sechs Wochen später wurde auch schon geheiratet.

Meine Mutter kommt ebenfalls aus einem gewalttätigen Elternhaus. Nach dem „Schlüssellochprinzip“ funktionierte von Anfang an alles.

Nachdem mein Vater Peter Kulz und meine Mutter geheiratet hatten, war die Hochzeit mehr als schnell und günstig. Meine Mutter hatte ihr Hochzeitskleid im Kaufhaus für 45 D-Mark gekauft. Als Hochzeitsgeschenk bekam sie einen Kaktus, einen Globus und ein Teeservice.

Großmutter Marlies sagte noch zu meiner Mutter: „Der Peter hat aber nichts.“

Aus dieser Ehe zwischen Peter Kulz und meiner Mutter gingen zwei Kinder hervor: Ich, der Autor Marcel Kulz, und meine Schwester. Wir Kinder kamen nacheinander zur Welt – 1981 ich und 1983 meine Schwester.

In den ersten Jahren dieser jungen Familie lebten wir in Eggenstein-Leopoldshafen zur Miete. Da sich mein Vater mit seinen Mitmenschen nicht gut verstand, gab es schon damals Ärger mit den Nachbarn und der Hausverwaltung.

Schreiben von Rechtsanwälten und Gerichtstermine waren alltäglich. Streit mit den Nachbarn führte zu mehreren Abmahnungen. In einer Abmahnung ist dokumentiert, wie mein Vater Peter Kulz einen vollen Putzeimer im Treppenhaus umgetreten hatte. Oder wie er sich mit nahezu jedem im Wohnhaus anlegte.

Die Hausverwaltung mahnte und mahnte – doch nichts besserte sich. Ab Ende des Jahres 1982 wurde dann die Kündigung des Mietverhältnisses angekündigt. Sofort wurde gegen die Kündigungsandrohung geklagt. Später wurde weiter geklagt, als die Kündigung ausgesprochen war.

Und immer wieder Alkoholeskapaden mit Vollrausch und viel Theater mit den Behörden. Meine Mutter ist öfter aus der Wohnung geflohen und hat mich mitgenommen. Was für eine Lebensgrundlage, wenn der eigene Vater immer wieder austickt. Dann kam auch noch der Führerscheinentzug wegen Alkohol am Steuer.

Auch diese Zeit verging, und meine Eltern mussten sich eine neue Wohnung suchen – diesmal in Dettenheim. Dettenheim bestand zu diesem Zeitpunkt aus drei Ortsteilen: Liedolsheim, Rußheim und Alt-Dettenheim.

Im Ortsteil Liedolsheim fand sich schließlich ein Vermieter, der meinem Vater eine Wohnung vermietete. Doch auch in dieser Mietwohnung kam es immer wieder zu „Ausrastern“ im Alkoholrausch.

An einem Abend hatte mein Vater Streit mit dem Vermieter. Was macht mein Vater dann? Er holt die Schlagbohrmaschine, setzt einen Bohrer ein, legt eine Stahlplatte auf den Fußboden und beginnt, mit der

Maschine laut zu hämmern. Angeblich über mehrere Stunden in dieser Nacht. Das Mietverhältnis litt natürlich weiter unter diesen Ausrastern.

Als mein Vater einmal krank zu Hause war, half er während des Krankenstands einer Nachbarin, eine Waschmaschine in die Wohnung zu tragen. In diesem Moment kam sein Chef vom Schreinereibetrieb vorbei und sah das. Sofort gab es die Kündigung. Daraufhin wurde wieder geklagt.

Einfacher machte diese Situation es nicht, erneut eine Wohnung zu finden.

Kapitel 3

Was für eine Odyssee

Die nächste Mietwohnung war wieder in Liedolsheim – diesmal über einer Wirtschaft. Ein Alkoholiker fühlt sich über einer Wirtschaft besonders wohl. Fast jeden Abend war mein Vater betrunken.

Das Jahr 1986 war erreicht. Nach zahlreichen Strafanzeigen und Schreiben von Rechtsanwälten war die Lage angespannt. Meine Mutter, die keine Ausbildung hatte, flüchtete sich von einer Tragödie in die nächste.

Eines Tages standen zwei Frauen vor der Haustür. Es waren Zeugen Jehovas, die von Haus zu Haus gingen, um ihre Wahrheit zu verbreiten. Als sie in die Wohnung kamen und anfingen, über ihre Weltanschauung zu reden, war meine Mutter sehr begeistert.

Einige Monate später trat meine Mutter aus der Kirche aus und wurde eine getaufte Zeugin Jehovas. Welche Auswirkungen das hatte, kann sich jeder gesunde Mensch denken: Der Weltuntergang naht. Kein Weihnachten mehr und keine Geburtstage – geschweige denn Bluttransfusionen.

Mein Vater funktionierte zu diesem Zeitpunkt schon weit über das Normale hinaus, aber mit einer Frau als Zeugin Jehovas ging es erst richtig los. Jetzt war der eigene Vater ein gewalttätiger Alkoholiker und die eigene Mutter eine Zeugin Jehovas. Mit dieser Kombination fand man keine Mietwohnung mehr. Nachdem bei einem Streit noch die Tür eingetreten wurde und die Polizei mal wieder zu Gast war, mussten wir erneut die Wohnung verlassen. Diesmal war es aber schon so weit fortgeschritten, dass kein Vermieter uns mehr eine Wohnung vermieten wollte.

Auch eine neue Arbeit bei der Firma Goodyear in Philippsburg, einem Reifenwerk, konnte mein Vater nicht lange behalten. Er regte sich über seinen Chef auf, weil dieser täglich im Anzug und mit Krawatte durch die

Werkshallen lief. Dieser Umstand brachte meinen Vater dazu, ebenfalls im Anzug und mit Krawatte zur Arbeit zu gehen – allerdings voll betrunken.

Anstatt Reifen zu produzieren, lief mein Vater mit einem Feuerlöscher Amok und schäumte die Reifenpressen aus. Mitten in der Nacht kam der Werksschutz der Firma Goodyear und überbrachte die fristlose Kündigung. Nach der Kündigung lag mein Vater vollgekotzt im Ehebett.

Meine Mutter machte am nächsten Tag alles sauber, damit niemand etwas bemerkte. Als Zeugin Jehovas musste meine Mutter ihrem Mann dienen – und das tat sie auch.

Der nächste Arbeitgeber war in Karlsruhe. Dort konnte mein Vater Sand mit dem Lastwagen transportieren.

Auch diese Tätigkeit konnte er nicht lange behalten. Nach einer kalten Nacht im Februar 1988 war die Straße gefroren, und der Lastwagen kam nicht mehr weiter. Mein Vater ließ den vollbeladenen Lastwagen einfach stehen und ließ sich von einem anderen Autofahrer nach Hause fahren. Daraufhin kam sofort die Kündigung.

Was nun – ohne Arbeit und wieder auf der Straße?

Mein Vater wollte ein Haus bauen in Alt-Dettenheim. Doch einige Jahre zuvor war Alt-Dettenheim zum Naturschutzgebiet erklärt worden, und es war nicht mehr erlaubt, dort neu zu bauen.

Kapitel 4

Peter Kulz baut ein Haus

Ab dem Jahr 1983 hatte mein Vater bereits mehrere Anfragen beim Bauamt gestellt, um auf einem Grundstück in Alt-Dettenheim ein Haus zu bauen.

Am Anfang wollte er einfach ein Holzhaus ohne Unterkellerung aufstellen. Dieses Bauvorhaben wurde jedoch mehrfach abgelehnt. Da weiterhin niemand meinem Vater eine Wohnung vermieten wollte, kam er auf die Idee, das Haus einfach ohne Genehmigung zu bauen. **„Ich bau jetzt dahin!“**, schrie mein Vater in seinem Garten und fing an zu graben. Nur mit einer Schaufel hob mein Vater die gesamte Fläche aus.

Da aufgrund der ganzen Vorgeschichte kein Geld für Baumaterial vorhanden war, ging er nachts zu den Westwallbunkern bei Alt-Dettenheim und besorgte sich dort die nötigen Materialien aus den gesprengten Bunkern.